

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; aber ein törichter Sohn ist seiner Mutter Grämen“ (Sprüche 10: 1).

Nr. 20.	15. Oktober 1917.	49. Jahrgang.

Ein gewissenhafter Knabe.

Mama, morgen werde ich acht Jahre alt, sagte ein Knabe zu seiner lieben Mutter, und was denkst du, daß ich mir zum Geburtstag wünsche? Das weiß ich freilich nicht, antwortete die Mutter, indem sie ihren Liebling zu sich zog und ihm auf seine holden Wangen einen süßen Mutterkuß drückte; wahrscheinlich wirst du dir ein neues Buch erbitten, denn Bücher scheinen bei dir immer den Vorzug zu haben. Diesmal nicht, liebe Mama, sagte der Kleine mit ernsthaftem Tone und schüttelte seinen krausen Kopf, ich wünsche mit Papa in den Wald zu gehen, um dort von ihm im Bach getauft zu werden! Das kann aber diesmal nicht geschehen, mein Kind, sagte die Mutter, weißt du nicht, daß uns für morgen die Tante eingeladen hat. Das weiß ich wohl, antwortete der Kleine, aber ich wünsche doch, getauft zu werden, und ich ziehe das dem Besuch vor. Erinnerst du dich nicht mehr an das, was der Apostel sagte, als er unsere Sonntagschule besuchte? — Er sagte, daß alle Knaben und Mädchen an ihrem Geburtstage, wenn sie acht Jahre alt sind, getauft werden sollen; und ich darf ja auch nach meinem neunten Geburtstage das heilige Abendmahl nicht mehr nehmen, wenn ich nicht getauft bin. Denk doch einmal darüber nach, Mama! —

Hier ist Papa, wir wollen sehen, was er dazu sagt, sprach die Mutter mit einem Ausdruck der Erleichterung auf ihrem Antlitz. Papa, unser Bede will morgen zu seinem Geburtstag getauft werden, kannst du ihn nicht überreden, daß er noch wartet? Wir haben ja Onkel und Tante versprochen, morgen einen Besuch bei ihnen zu machen. Gewiß, sagte der Vater, indem er seine Gattin und seinen Knaben herzte, das haben wir versprochen und werden es auch halten! Und du, kleiner Wicht, was machst du so viel Wesens über diese Sache? Es ist gar nicht nötig, daß du gerade an deinem Geburtstag getauft wirst, das kann ebensogut zu irgend einer andern Zeit geschehen. Denk doch, wie viel Vergnügen du morgen bei deiner lieben Tante haben kannst, wenn du das kleine Pferd reiten und mit deinen Freunden dort spielen darfst!

Nun, so geht doch ihr beide, sagte jetzt der entschlossene Knabe, und laßt

mich zu Hause bleiben; ich glaube sicher, daß mich der Bischof taufen wird, wenn ich ihn darum bitte. Nun siehe zu! sagte der Vater in strengem Tone, der den kleinen Bede etwas abschreckte, du sollst Vater und Mutter gehorchen und ohne Widerrede ihren Rat annehmen. Morgen gehst du mit uns, und damit ist die Sache erledigt! —

Bede zog sich behutsam aus den Armen seines Vaters zurück und ein Ausdruck großer Betrübnis zeigte sich auf dem Angesicht des sonst so fröhlichen Knaben. Hast du je so einen entschlossenen Kerl gesehen? lachte jetzt der Vater, während sich seine Wangen röteten, und sich ein unbehagliches Gefühl in seinem Herzen zeigte; denn er wußte wohl, daß das Kind weiter nichts verlangte, als was ihm rechtmäßig gehörte.

Lieber Horace, sagte endlich die gerührte Mutter zu ihrem Gatten, wäre es nicht besser, wenn wir morgen zu Hause blieben und Bedes Wunsch erfülleten? Er ist ja so sehr darum bekümmert. Die Mutter wußte auch sehr gut, daß ihr Liebling nur sein Recht verlangte, und daß absolut kein Grund vorlag, ihm dieses zu verweigern. Doch der Vater schüttelte sein Haupt und sagte gestrengen Wortes: Mitnichten, es ist höchste Zeit, daß sich der Junge unserm Willen fügt und lernt, sich zu beugen. Ich fürchte, wenn wir nachgeben, daß wir unsern Jungen verziehen.

O Horace, das ist wohl nicht so, der Junge ist schon zu verständig, als daß er sich von uns verkehrt erziehen ließe. Sei still, so reden alle Mütter, entgegnete lächelnd der Gemahl. In diesem Fall könnte zwar schon etwas Wahres daran sein. Aber, meine Liebste, laß uns unser Gespräch auf etwas anders lenken; wann wird unser Abendessen bereit sein? — Ich habe schon Eintrittskarten gekauft und wir wollen heute abend einmal ins Theater gehen.

Lieblich dämmerte der Morgen des schönen Sabbattages. Zarte Wölklein zierten das wohltuende Blau des lächelnden Himmels. Die gefiederten Sänger hatten längst ihre Morgenliedchen angestimmt, und über den östlichen Bergesgipfeln strahlte in herrlichem Glanze die goldene Sonne.

Heute ist wirklich ein prächtiger Tag für unsern Ausflug, sagte Bedes Vater, als er das Gespann bereitete, um die angenehme Fahrt auf das Land zu unternehmen. Vielleicht wäre es besser, wenn ich zu Hause bliebe und die Sonntagschule besuchte. Aber der Sonntag ist der einzige Tag der Woche, wo ich ein wenig freie Zeit habe. Ich werde mein Amt in der Sonntagschule aufgeben. Ich bin ja ohnehin schon seit Monaten nicht mehr dort gewesen, und habe überdies so viele geschäftliche Angelegenheiten zu besorgen, daß ich mich mit geistigen Angelegenheiten gar nicht mehr abgeben kann.

Ach, Papa, schrie plötzlich der Knabe, fahre doch nicht diesen Weg, fahre doch nicht an Bruder Drans Haus vorbei; er könnte uns sehen! Wenn er uns auch sieht, mein Sohn, was macht das aus? fragte der Vater. Weißt, Papa, antwortete zögernd der Knabe, indem sein jugendliches Gesicht einen ernsten Ausdruck annahm, er hat kürzlich zu einem andern Bruder etwas von dir gesagt, was mir sehr leid tat, als ich es hörte. Er hat gesagt, daß es ihm sehr leid täte, wenn er sehe, wie du immer mehr und mehr den Geist Gottes verlörest. Die Wangen des Knaben wurden sehr rot, als er die letzten Worte sprach. Hast du denn auch wirklich geglaubt, was er sagte? fragte besorgt der Vater. Nicht sogleich, tönte es aus dem Munde des Kindes, doch habe ich viel darüber nachgedacht. Weißt, Papa, du wolltest mich heute nicht taufen, und auch sonst viele andere Pflichten vernachlässigst du!

Der Vater wurde blaß und ernst. Diese Worte drangen in sein Herz,

denn er wußte, daß sie von den unschuldigen Lippen seines geliebten Knaben kamen. Nie zuvor war er gewahr geworden, daß er seine religiösen Pflichten vernachlässigt hatte, aber jetzt mußte er es aus dem Munde seines eigenen Kindes hören.

Mein lieber Horace, unterbrach jetzt die besorgte Gattin, die jedes Gefühl ihres Gatten mitempfand, was bedeutet dein finstérer Blick? Bede, so mußt du nicht mit deinem Vater reden. Bruder Dran kennt uns ja zu wenig, und weiß nicht alles so genau. Dein Papa ist ein guter Mann; er ist so gut, wie er nur sein kann.

Ach, spare deine Worte, liebes Frauchen, sagte der Gatte, du weißt, daß ich nicht so bin, wie ich sein sollte. Bede sieht meine Fehler wohl und denkt nicht so wie du. O gewiß, Papa, ich stimme mit Mama überein; aber ich fand mich in meiner Hoffnung betrogen, weil ich heute nicht getauft werden kann. Nächsten Sonntag werde ich dich sicherlich zum Bach führen, entgegnete der Vater, denk doch an das schöne Buch, das ich dir heute morgen geschenkt habe, dient dir das nicht als Ersatz für . . .?

Ach, Papa, erinnerst du dich nicht mehr an die Zeit, als Mama auf ihren Geburtstag deine Rückkehr von den östlichen Staaten erwartete, und du ihr, als du nicht kommen konntest, die schöne Uhr dafür sandest; ach, wie damals die liebe Mama weinte, und als du endlich kamst, sagte sie, daß es ihr an jenem Tage viel lieber gewesen wäre, wenn sie dich selber gesehen hätte, als wenn du ihr alle Uhren der Welt geschenkt hättest. Gerade so fühle ich heute, aber ich will nun versuchen, die Sache zu vergessen.

Das gefällt mir, sagte Bedes Mutter, indem sie zärtlich seine braunen Locken küßte, wenn du fortfährst so mit deinem Vater zu reden, wird er umkehren. Doch siehe, wir sind bereits angelangt. Sieh, wie sich Tante Sue beeilt, die Zauntüre zu öffnen. Sieh dort den kleinen John auf seinem Füllen! rief jetzt Bede, indem seine Augen vor Freude strahlten; denn mit Pferden umzugehen, das war seine Herzenslust.

Die ganze Familie nahm jetzt an der Begrüßung ihrer Gäste teil und alle wurden herzlich willkommen geheißen. Es war ja immer ein Freudentag gewesen, wenn diese Besucher bei Onkel John und Tante Sue einige frohe Stunden verbringen konnten. Wie ein Pfeil eilte der Tag dahin, und alle freuten sich sehr, nur der kleine Bede hatte an den Lustbarkeiten keinen Anteil genommen. Seine Spielgenossen hatten ihn zuvor nie so ruhig und bedächtig gesehen und sie konnten sein Verhalten auch gar nicht verstehen und dachten, daß doch was besonderes mit ihm vorgegangen sein müsse, da er nicht einmal das kleine Pferd reiten, geschweige denn an anderen Lustbarkeiten teilnehmen will.

Endlich sagte Bede: Meine lieben Kameraden! Versucht mich nicht zu überreden. Ihr wißt wohl, daß ich von Herzen gerne das Lieblingspferd reiten und auch an allen Vergnügen teilnehmen möchte, doch für heute will ich es unterlassen. Ja, und warum denn? fragten verwundert die andern Knaben. Wenn ihr mich nicht auslachen und mein Geheimnis niemand anvertrauen wollet, so will ichs euch sagen. Ich habe beschlossen, von nun an, den Tag des Herrn heilig zu halten; ich will ihn also nicht mehr brechen. Das habe ich in der letzten Sonntagschule gelernt. Gleich darauf ertönte die Stimme des Vaters: Komm, Bede, wir wollen nach Hause gehen!

Lebt recht wohl, meine lieben Freunde Fritz und John; fragt eure liebe Mama, ob ihr mich nächsten Sonntag besuchen dürft, denn ich werde getauft!

Nachdem sie von ihrem Ausflug zurückgekehrt waren und der kleine Bede so anmutig sein weißes Nachthemdchen anhatte, war er wirklich recht

lieblich anzuschauen. Nun, mein Liebling, fragte seine zärtliche Mutter, bist du auch heute recht brav gewesen. Gewiß, liebe Mama, war die Antwort. Ich bin heute wirklich artiger gewesen als sonst; nur ein kleines Unrecht habe ich begangen. — Und das wäre? — Gesteh, du kleiner Wicht?

Du wirst mich doch nicht tadeln, sagte gefühlvoll der kleine Knabe, seine zarten Arme um den Hals der Mutter schlingend, ich scheue so sehr den Tadel. Ich watete mit Fritz im Bach und da habe ich mich . . . Das war doch nicht böse, nicht wahr Mama?

Aber ich habe dir doch so oft gesagt, nicht . . . O, ich weiß wohl Mama, aber ich wollte doch einmal sehen, wie man eigentlich fühlt, wenn man getauft wird. Du kannst dir gar nicht denken, wie niedergeschlagen ich den ganzen Tag gewesen bin. Mein liebes Herz, sagte die Mutter gerührt, indem ihre Tränen die süßen Wangen ihres Lieblings benetzten, und sie ihn enger in ihre Arme schloß, weine nicht; du sollst morgen getauft werden! Es war Unrecht von uns, dieses hinauszuschieben, aber es ist ja gar nicht notwendig, daß du so sehr darauf drängst. Es hat noch — Zeit.

Ich fühle, als wäre nicht viel Zeit geblieben. Ich habe ein Gefühl, daß ich heute hätte getauft werden sollen. Der Gedanke daran hat mir gar keine Ruhe gelassen, obgleich ich alle Kraft anwendete, um die Sache zu vergessen und um dir und Papa zu gefallen. Alsdann kniete er an Mutters Seite nieder und sprach mit lauter Stimme sein Abendgebet; und nachdem er noch gute Nacht gewünscht hatte, hob ihn seine Mutter sorgsam in sein weißes Bettchen und deckte ihn zu mit sorgender Liebe und wich nicht von ihm, bis süßer Schlaf die schönen Augen des lieblichen Gesichtes umhüllte.

Gott war uns gnädig, mein Lieber, flüsterte sie ihrem Gatten zu, der eben eingetreten war, was für ein edler Geist wohnt in diesem Knaben, der unserer Obhut anvertraut ist! Sie wiederholte ihm die Worte, die sie und ihr Kleiner gewechselt hatten, und mit Tränen in seinen Augen erklärte er, daß der Wunsch seines Lieblings morgen erfüllt werden wird.

Morgen! ach wie kläglich klingt dieses Wort. Wie oft hat doch schon das Morgen, dessen glänzendes Licht uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, ganz anders ausgesehen, als wir es uns vorgestellt hatten, wie oft hat es schon unsere Freude zerstört oder in dunkle Verzweiflung umgewandelt!

Der Morgen graute und man fand den kleinen Bede — krank. Ein brennendes Fieber hatte sich eingestellt, aber doch wollte er aufstehen und hinausgehen, aber seine Mutter ließ es nicht zu. Heute nicht! sagte sie, morgen wirst du dich besser befinden, dann kannst du gehen. Du mußt dich beeilen und gesund werden, mein Lieber, sagte Papa, indem seine Stimme einen eigentümlichen Klang annahm, du willst ja getauft werden.

Ach, mein Papa, schluchzte das Kind, in Tönen, die der Eltern Herz durchdrangen, Papa, Mama, warum habt ihr euch gestern geweigert? Das Wasser ist jetzt so kalt und ich bin jetzt so müde; ich kann nicht mehr gehen, laßt mich doch schlafen!

Sei ruhig, liebes Kind, sagte liebevoll die besorgte Mutter, schließe deine lieben Äugelein und schlafe; ich will dir deine heißen Wangen kühlen. Das Fieber mehrte sich, Geistesverwirrung folgte, und es war ein trauriger Anblick, diesen niedlichen Knaben leiden zu sehen.

Bede kann nicht mehr gehen, das Wasser im Bach ist so kalt, und er selber ist so müde; bald bricht die Nacht herein! Eine gerechte Strafe! stöhnte der unglückliche Vater, ich habe diese Mahnung verdient. O allgütiger Vater im Himmel, sei meinem Sohne und uns gnädig, und ich werde

nicht mehr auf verbotenen Wegen gehen! Die erschreckten Eltern gingen auf ihre Knie und gelobten dem Vater aufs neue, seinen Willen von nun an wieder zu tun und seine Gebote zu halten, wenn nur ihr Liebling am Leben bleibe. Wie leicht ist es doch, in den Tagen des Glücks und des Wohlergehens den himmlischen Vater und sein Werk auf Erden zu vergessen. Und erst wenn Trübsal und Sorge über uns kommen, wenn Prüfungen uns zu erdrücken suchen und wenn jeder Hoffnungsstrahl sich im Dunkeln zu verlieren scheint, dann erst erinnern wir uns wieder unsers besten Freundes, unsers geliebten himmlischen Vaters, der uns nie verläßt und stets geneigt ist, unsere Gebete zu erhören und sie zu beantworten, selbst dann, wenn wir weit von seinen Wegen abgekommen sind.

Horace, sind wir weit von Gottes Wegen gewichen? fragte die besorgte Mutter. Ja, liebe Gattin, ich habe manches Versprechen gebrochen, meine Pflichten habe ich vernachlässigt, sogar als ich auf Mission berufen wurde, konnte ich keine Zeit finden, mich reisefertig zu machen. O, ich fürchte, daß der Herr vielleicht auch keine Zeit finden könnte, nun unser Gebet zu erhören.

Papa, klagte verwirrt der Knabe, heute ist mein neunter Geburtstag, ich will getauft werden. Geh heute mit mir, verschiebe es nicht auf die nächste Woche. Laß es heute geschehen an meinem Geburtstage. Sanfter Schlummer deckte sein liebliches Angesicht in früher Morgenstunde. Doch plötzlich öffnete er seine schönen dunklen Augen und streckte seine fieberheißen Händchen seiner wachenden Mutter entgegen, die sie liebevoll in ihre zarten Hände schloß.

Mama, sprach der Knabe leise, ich bin ein guter Knabe gewesen; ich habe ein Blatt in dem Tagebuch meines Lebens gewendet, ein neues, reines Blatt. Es ist das letzte Blatt, so rein, so weiß. Mama! als ich schlief, besuchte mich mein liebes seliges Schwesterlein; es will, daß ich zu ihm komme, ich soll droben eine Mission erfüllen. Ein süßes Lächeln überflog die blassen Züge, ein leises Ringen, ein letzter Hauch und — Bedes Geist war entflohen. —

Ja, rein waren all die Blätter im Buch seines kurzen Lebens. Wie lieblich waren sie anzusehen. Ebenso rein und weiß wie seine sterbliche Hülle, die sie umgaben, war seine fleckenlose Seele. Ein himmlischer Glanz umleuchtete das liebliche Antlitz, das nun ein süßer Schlaf umhüllte.

Weine nicht, mein Treue, bat der tiefgebeugte Vater, als der Mutter Tränen gleich sanftem Tau die lieblichen Locken ihres Knaben benetzten, die sie ihm, als er noch lebte, so oft mit Tränen gekämmt, und nun sollte sie diese zum letztenmal auf seiner kalten Stirne küssen.

Schön war sein kurzes Leben. Er kehrte zurück zu seinem Vater, so hold und rein, wie er gekommen ist. Preis sei dem Vater für das köstliche Kleinod, das er uns auf kurze Zeit geliehen hat. Er sollte uns verlassen; doch mir und dir, mein Lieb, ist eine Mission geblieben.

(Aus Stern 1898.)

Verschiebe nichts, mein säumig Herz, auf eine bessere Zeit! Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz, auf Trägheit Traurigkeit.

(Karl Geib.)

Etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn.

Bevor ich etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn schreibe, von der ich übrigens nur sehr wenig weiß, möchte ich einen kleinen Blick auf die Vergangenheit werfen. Ich möchte nicht erzählen von den vielen Erfahrungen, die ich in den elf Jahren gemacht habe, wo ich Mitglied dieser Kirche bin; auch nicht von den Wundern, Zeichen und Heilungen, die ich gesehen und erlebt habe. Dieses alles würde zu weit führen und ich möchte nur sagen, daß in dieser Kirche dieselben Segnungen und Gaben sind, wie in der ursprünglichen Kirche Jesu Christi, die der Herr und Meister gründete und die seine Apostel in seinem Namen und Auftrag weiter leiteten. Je genauer wir es mit dem Evangelium nehmen, je sorgfältiger wir darnach leben, desto mehr werden wir solche Dinge sehen und erfahren dürfen.

Ich möchte vor allem das sagen, daß ich in diesem Evangelium das gefunden habe, was man fürs Leben tagtäglich braucht und was eigentlich jedermann notwendig hätte. Ich habe dadurch eine richtige geistige Erziehung genossen und lege auch heute noch großen Wert darauf. Wenn ich zurückdenke, wie ich von Anfang an mit den Geboten Gottes bekannt wurde, so daß ich nicht erst durch Schaden klug zu werden brauchte, und wie mein allgütiger himmlischer Vater sein Augenmerk auf mich richtete, und den Bau, woran ich baute, regelmäßig erprobte, so kann ich nicht genug dankbar sein, und ich denke, daß ich es in diesem Leben nicht genug würdigen und schätzen könne. Freilich ging es bei solchen Proben nicht gerade sanft zu, das ist ja auch begreiflich, aber wenn ich dann nach den Stürmen um mich blickte und nachsah, was noch vorhanden war, da konnte ich erkennen, daß nicht nur alles vorhanden ist, sondern, daß auch alles verherrlicht und befestigt worden ist. Dem Herrn sei hierfür Lob, Ehre Preis und Dank.

Heute freue ich mich, daß ich im Weinberge des Herrn arbeiten kann, und obwohl ich erst damit begonnen habe und nur ein schwaches Werkzeug in seinen Händen bin, so fühle ich doch, daß mich in meinem Leben noch nie eine Arbeit so befriedigt hat, wie die Arbeit im Weinberge des Herrn. Es gibt ohne Zweifel viele edle Arbeiten zu verrichten in diesem Leben, doch die Arbeit im Weinberge des Herrn ist die edelste. In dieser Mission sind köstliche Schätze zu finden und es ist meine Arbeit, dieselben aufzusuchen. Nicht Gold oder Silber, nicht Perlen oder andere Edelsteine sind es, die so unermeßlichen Wert haben, sondern menschliche Seelen. Menschliche Seelen, die vom Irrtum zur Wahrheit zurückgeführt werden müssen, die aus Nacht und Dunkelheit ans helle Tageslicht gelangen sollen. Wenn ich darüber nachdenke, so kann ich begreifen, daß es zu dieser Arbeit Fleiß, Ausdauer, Weisheit und viel Mühe braucht, denn es gibt viel Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten zu überwinden. Etliche der besten Männer, die die Welt gesehen hat, etliche der größten Missionare haben ihr Leben in ihrem Arbeitsfeld niedergelegt. Diese wußten, daß man Kostbarkeiten nicht umsonst bekommen kann; hin und wieder mag es Ausnahmen geben, doch im allgemeinen ist dies ein Ding der Unmöglichkeit.

Meine Aufgabe oder die Pflicht meiner Berufung ist es, das Evangelium allen Menschen anzubieten, die ich kennen lerne; ja ich bin ausgesandt, die Menschen aufzusuchen. Wenn nichts zu finden wäre, so wäre ich sicherlich nicht zum Suchen ausgesandt worden. Der Vater im Himmel macht sowas sicherlich nicht. Wenn ich daher von meiner Arbeit zurückkehre und behaupte, daß ich nichts gefunden habe, so habe ich zweifellos einen Fehler gemacht, denn kostbare Schätze sind genug vorhanden. Ich muß mir sogleich darüber klar werden, welchen Fehler ich gemacht habe, daß ich ihn nicht wieder mache, denn sonst wäre der Zweck meiner Arbeit verfehlt und ich könnte als unnütze und überflüssige Arbeiterin angesehen und entlassen werden.

Wenn man nach Fehlern sucht, so kann man sie gewöhnlich in allernächster Nähe finden. Ich selber muß zugeben, daß ich schon viele Fehler gemacht habe; und überhaupt, da wo man arbeitet, macht man auch Fehler, denn wir sind noch nicht vollkommen und können gar leicht Fehler machen. Wenn wir beim Missionieren nicht sorgfältig sind, so kann es vorkommen, daß uns gerade die aufrichtigsten und besten Seelen entwischen. Wir dürfen also nicht etwa oberflächlich arbeiten, sonst könnte es gar zu leicht vorkommen, daß der erwünschte Erfolg ausbleibt. Wir sollten daher alles vorsichtig und gründlich machen. Vorsicht ist auch hier die Mutter der Weisheit. Haben wir solche gefunden, die das Evangelium untersuchen und nach Wahrheit forschen, so können wir wieder Fehler machen, wenn wir unsere Arbeit nicht richtig verstehen. Wir sollen uns Mühe geben, daß wir nicht sobald wieder abgewiesen werden. Sobald wir von einer Türe zurückgewiesen werden, so können unsere Mitmenschen ja nichts von uns lernen, und wir sind ja gerade dazu da, die Menschen zu belehren, und sie bekannt zu machen mit den reinen Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi, daß sie vom Irrtum befreit werden. Dieses wird uns aber nur dann gelingen, wenn wir tüchtig mit ihnen arbeiten und versuchen, eine Wahrheit nach der andern zu erklären, so daß sie diese verstehen und sich aneignen können. Wir müssen viel Geduld haben, da wir wissen, wie wichtig unser Besuch ist. Satan flüstert uns zuweilen zu, diese oder jene Person würde das Evangelium nie annehmen, und so besteht die Gefahr, daß wir auf diese Inspiration achten und glauben, das sei so, und müde werden, länger mit diesen Leuten zu arbeiten. Ich aber stimme mit allen tüchtigen Missionaren darin überein, daß wir solche Gedanken niemals in unsern Herzen Wurzel fassen lassen sollen, sondern vielmehr glauben sollen, daß sie es annehmen werden, sobald sie es verstehen können. Glaube, Liebe und Hoffnung sind Gaben des heiligen Geistes und diese müssen wir unbedingt bei dieser Arbeit haben.

Natürlich liegt der Fehler nicht in jedem Fall an uns, wenn die Leute das Evangelium nicht annehmen wollen. Die Welt hat die Wahrheit zu keiner Zeit geliebt, sie hat sich ziemlich weit von Gott entfernt, so daß sie seine Stimme nur noch sehr schwer oder zuweilen überhaupt nicht mehr erkennen kann, wenn man sich nicht anstrengt und viel Mühe gibt. Auf keinen Fall ist unsere Arbeit vergeblich, wenn sie im Geiste des Evangeliums getan wird. Wenn wir fleißig sind wie eine Ameise, so bleibt der Erfolg nicht aus und früher oder später werden wir auch den Segen hierfür bekommen. Bete und arbeite, Gott hilft allezeit!

Für unsere einheimischen Missionare dürfte es leichter sein, Anhänger zu finden, als es für unsere Missionare aus Zion war; denn zuweilen hat

man wenig Vertrauen zu fremden Männern. Da man meistens Frauen zu Hause trifft, so dürfte es für uns Schwestern ziemlich leicht sein, ein Gespräch anzuknüpfen und den Leuten ein Prinzip des wiederhergestellten Evangeliums zu erklären. Auch die schweren Zeiten der Gegenwart sind uns dienlich und helfen uns, die Wahrheit zu verbreiten. Auch wissen wir, daß wir nur noch wenig Zeit haben, den Menschen die frohe Botschaft vorzulegen, und so sollten wir alle unsere Kräfte einsetzen, um die verheißenen Segnungen zu erlangen. Die Segnungen sind uns angeboten, wollen wir nicht zugreifen? —

Niemals sollten wir uns des Evangeliums schämen. Wir gehen nicht als Bettler oder Hausierer vor die Türe unserer Nächsten. Wir gehen vielmehr, um etwas zu geben. Wenn unsere Mitmenschen uns nicht verstehen können, so sollen sie sich schämen; wir brauchen uns unserer Religion nicht zu schämen und unserer Arbeit auch nicht, wenn wir im Dienste des Herrn sind. Können wir nicht vielmehr stolz sein auf unser Vorrecht? —

Unser himmlischer Vater, der uns alle unsere Zeit gegeben hat, wünscht, daß wir zwei Stunden in der Woche Missionsarbeit tun. Ist das zuviel? Es ist gerade soviel, daß wir an den Segnungen des Herrn teilnehmen können. Wir sehen also, daß der Herr auch diesmal nicht zuviel verlangt hat.

Ich bin dankbar, daß ich das Vorrecht habe, im Weinberge des Herrn arbeiten zu dürfen. Was würden wir wohl einst sagen, wenn unsere Mit- und Nebenmenschen sehen, daß wir hier auf Erden wußten, daß das Evangelium hier war, haben ihnen aber nichts davon gesagt? Glauben wir wirklich, daß wir uns dann entschuldigen könnten? Hätten wir wohl das Pfund, das uns anvertraut worden ist, weislich verwendet? Lasset es uns nicht verbergen, sonst folgt bittere Reue!

Möge uns der Herr segnen und helfen, daß wir in diesem Leben treu unsere Pflichten tun und der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage treu bleiben können bis an das Ende unsers Lebens.

Missionarin E. Schneider, St. I.

Ein guter Rat!

Räume auf, wenn du etwas suchst; denn je länger du suchst, desto größer wird der Wirrwar. Und was ist die Folge?

Ist dir aber etwas verloren gegangen, so fange an, mit ruhigem Blut Ordnung zu machen. Das, was du suchst, wird sich dabei vorfinden und manches andere dazu. Auf diese Weise bleibt dir künftiges Suchen erspart, du bekommst Ordnung und wirst sie kennen und schätzen lernen.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Etwas über Verrat.

Eine geistige Krankheit, die sich vor alters und auch heute sehr weit verbreitet hat, ist der Verrat. Viele Menschen geben sich diesem Laster hin, ohne daß sie sich bewußt sind, was sie eigentlich tun, und was für Folgen dieses Übel nach sich zieht. Wir halten es daher für angebracht, auch über dieses Übel einmal ein paar Worte zu schreiben.

Wenn Satan irgend jemand als Verräter gebrauchen will, so flüstert er ihm zu: „Du tutst nichts Schlechtes, wenn du das oder jenes sagst; du offenbarst ja nur die Wahrheit und diese darf man überall sagen. Die Wahrheit schadet niemand etwas . . .“ usw. Den Leuten leuchtet das ein, sie glauben also, daß ihr Laster damit beschönigt oder gar entschuldigt werden könne. Ein Verräter sucht nicht das Heil seiner Mitmenschen, wenn er sie verrät; er pflegt den Geist des Bösen, den Geist, der wider den heiligen Geist sündigt und gehört zu den unglücklichsten Geschöpfen, die je den Erdboden betreten haben. Von jeher ist ein schreckliches Ende das Los der Verräter gewesen.

Der bekannteste Verräter der Weltgeschichte ist Judas Ischariot. Jahrelang verkehrte er mit dem Sohn Gottes und hörte aus dessen Mund die besten Belehrungen, die je der Menschheit zuteil wurden. Er sah all die segensreichen Taten, die der demütige Nazarener zum Heil seiner Brüder und Schwestern verrichtete. Er war bevorzugt in höchstem Maße und hätte Gelegenheit gehabt, den höchsten Grad der Seligkeit zu erreichen. Er war ausgerüstet mit göttlicher Autorität, da er das Apostelamt trug und führte nebenbei noch die Kasse. Über den Charakter des Judas berichtet uns der Apostel Johannes in seinem 12. Kapitel folgende Begebenheit:

„Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariot, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward“ (Joh. 12 : 1—6).

Daraus ersehen wir, daß Judas in seinem hohen Amte nicht treu war. Er war eigennützig und ein Dieb und wollte nicht zugeben, daß der Herr von Maria mit solch köstlicher Salbe gesalbt werde. Da er die Kasse hatte, so mag er gedacht haben, das Geld für sich entwenden zu können. Um seine Pläne verwirklichen zu können, benützte er den Vorwand, daß das Geld den Armen gegeben werden sollte. Gewiß war das ein ganz frommer Wunsch und man könnte glauben, daß Judas einen guten Vorschlag gemacht habe. Aber Judas kümmerte sich wenig um die Armen, er hat nur die Gelegenheit benützt, den Herrn womöglich zu verdächtigen.

Ohne Zweifel hatte der Heiland oft versucht, Judas auf bessere Wege zu bringen, aber er wollte sich nicht belehren lassen. Er tat nicht nur keine Buße, sondern ging sogar zu seinen Feinden über und wurde der Verräter des Sohnes Gottes, der ihm so viel Gutes getan und ihn zum Apostelamt ordiniert hatte. Er verharrte in seinem gefährlichen hoffnungslosen Zustand und sank immer tiefer und tiefer, ja sogar so tief, daß er den Herrn küßte, als er seinen Verrat ausübte. Daraus können wir sehen, wie gemein dieser Mensch geworden war und wie er alle heiligen Dinge unter seine Füße trat.

Man kann kaum annehmen, daß er sich die Folgen seiner Handlungsweise überlegt gehabt hatte, sondern man muß vielmehr annehmen, daß er in seiner Blindheit gehandelt habe, ohne viel dabei zu denken. Durch seine Unehrlichkeiten im Führen seiner Kasse hat er sich so der Macht Satans ausgeliefert, daß dreißig Silberlinge genügten, um die schrecklichste Tat, den verhängnisvollsten Schritt seines Lebens, zu tun. Satan hatte Faden um Faden um seinen Hals geschlungen, bis er ihn endlich ganz unter seine Gewalt bekam. Nachdem Judas mit der jüdischen Geistlichkeit den Verrat geplant und vereinbart hatte, ging er wieder zu den Zwölfen und nahm am Osterlamm teil. Während dieses Mahles tat der Herr jedoch kund, daß er die Tücke des Verräters kenne, denn er sagte den Jüngern, daß ihn einer unter ihnen verraten würde. Als die Jünger wissen wollten, wer der Verräter sei, antwortete er: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!" (Joh. 13 : 26, 27). Judas führte seinen Verrat aus, und Jesus wurde gefangen genommen und dem Landpfleger Pontius Pilatus überantwortet. „Da das sah Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich" (Matth. 27 : 3—5).

Also Sünde auf Sünde folgte seiner Spur, bis er durch Selbstmord dieses zeitliche Leben verlassen hatte. Der Herr sagte von ihm: „Zwar des Menschen Sohn geht hin, wie von ihm geschrieben steht; weh aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre" (Mark. 14 : 21). Ohne Zweifel hatte er auch in der Geisterwelt, wohin er nun kam, keine Ruhe. Sein Schicksal ist traurig genug und sollte aller Welt als Warnung dienen, niemals unschuldig Blut zu vergießen oder einen Diener Gottes zu verraten.

Viele Menschen haben schon Haß oder ein Vorurteil oder Gleichgültigkeit gegen die Diener Gottes in ihren Herzen aufkommen lassen und haben sie hernach verraten. Zuweilen haben sich auch solche, die zuvor einen Bund mit dem Herrn und mit ihren Geschwistern gemacht haben, in Zukunft ein neues Leben zu führen, als Verräter in Händen Satans und seiner Diener gebrauchen lassen. Wäre es für solche nicht viel beser gewesen, wenn sie das Evangelium Jesu Christi nie kennen gelernt hätten, als daß sie hernach eine solche Farbe zeigten und die Diener Gottes verrieten?

Ein Verräter in einem Geschäft, mag das Geschäft sein, welcher Art es auch wolle, richtet mehr Schaden als Nutzen an. Dem Geschäftsherrn wäre es unzweifelhaft viel lieber, wenn er diesen Verräter nie gesehen hätte. Niemand würde einen Verräter in sein Geschäft aufnehmen, wenn er ihn zuvor als solchen erkennen würde.

Mag ein Verräter sein Geschäft in seinem Vaterland in Kriegs- oder in Friedenszeiten betreiben, er schadet seinem Vaterland mehr, als er imstande ist, jemals wieder gut zu machen. Er ist unbrauchbar für jedes Amt, für jede Arbeit und für jeden Beruf, denn nirgends kann man ihm Vertrauen entgegenbringen; niemand möchte es mit einem Verräter zu tun haben, und niemand möchte mit ihm verkehren.

Kann eine Frau ihrem Mann oder ein Mann seiner Frau auf irgend eine Weise mehr schaden als durch Verrat? Niemand kennt die Fehler und Schwachheiten eines Mannes besser als seine Frau, und umgekehrt kennt auch niemand die Fehler und Schwachheiten einer Frau besser als ihr Mann. Wenn diese nun versuchen, die Fehler und Schwachheiten ihrer Ehegatten andern — und seien es ihre besten Freunde — mitzuteilen, oder solche Dinge auszuposaunen, die nur in die Familie gehören, so machen sie einen schrecklichen Fehler. Es ist gar nicht vorauszusehen, was für Folgen solche Handlungsweise nach sich ziehen kann. Das Zutrauen zwischen solchen Eheleuten müßte schwinden oder gar verschwinden. Bald müßte die Zeit kommen, wo es den Eheleuten lieber wäre, wenn sie sich nie kennen gelernt hätten. Der Verratene wird dem Verräter kaum noch trauen können und die gegenseitige Zuneigung und Liebe müßte erkalten und verschwinden, und was für Eigenschaften Satan dann an die nun leer gewordene Stelle pflanzen würde, wissen wir alle wohl. Daß Satan eine solche Gelegenheit nicht verpassen würde, ist uns ebenfalls zur Genüge bekannt.

Auch Kinder können gegen ihre Eltern und Eltern gegen ihre Kinder den Verräter spielen. Jeder Verräter ist ein Schädling, und wenn er nicht rechtzeitig Buße tut, so kann er nirgends geduldet werden, denn aus seinem Wirken kämen Feindschaft, Zwietracht, Haß und ähnliche Untugenden hervor. Kann ein Verräter, der gegen besseres Wissen absichtlich in seinem Verrat verharrt, in diesem und im zukünftigen Leben Vergebung erlangen? — Wer ist imstande, einem solchen Verräter zu verzeihen? — Wie viel Not, Elend und Trübsal muß noch über die Menschheit kommen, bis sie solche Dinge unterläßt? —

Die Lehre Christi, wenn sie treu und gewissenhaft befolgt wird, wird dieses Laster ausrotten, sie wird die Menschen frei von Lastern und Ungerechtigkeiten machen; aber wie viel unschuldiges Blut muß wohl noch fließen, bis das Evangelium des Heilandes unter allen Nationen, Sprachen und Völkern die Oberhand gewinnt? —

Von jeher sind die Überbringer der göttlichen Botschaften letzten Endes ums Leben gekommen. Während ihrer Mission ist Verrat, Verfolgung, Hohn und Spott ausgeübt und verbreitet worden und es ist nicht zu verwundern, wenn in diesen Tagen noch ähnliche Ereignisse vorkommen. War je ein Apostel oder Prophet auf Erden, der nicht verfolgt und verspottet wurde, und dessen Freiheit und Leben nicht beständig in Gefahr stand? Mit wenig Ausnahmen wurden alle in dem heiligen Namen der betr. Landesgesetze bestraft, und wenn keine solche vorhanden waren, so wurden sie eigens hierfür geschaffen. Der Erlöser selbst wurde zwischen zwei Übeltätern gekreuzigt, um das jüdische Gesetz zufrieden zu stellen.

„So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe. Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten“ (Joh. 15 : 18—20). **(Die Redaktion.)**

Das Evangelium.

Meine geliebten Heiligen und Freunde! Wenn ich heute durch diesen Artikel zu Ihnen spreche, so wünsche ich Ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Gegenstand des „Evangeliums vom Reich“ (Matth. 24 : 14) zu lenken, das wir in diesen Tagen zu einem Zeugnis über alle Völker zu predigen haben. Es ist dieselbe Botschaft, die von unserm Herrn und Meister und Erlöser und, nach dessen Tode, von seinen Aposteln und besondern Zeugen in der Mitte der Zeit als eine Kraft Gottes gepredigt wurde, die da selig macht alle, die daran glauben (Röm. 1 : 16, 17). Es ist das Evangelium der Buße; d. h. es zeigt der Menschheit den einfachen Weg, wodurch sie erhöht und selig zu ihrem himmlischen Vater zurückkehren kann, nämlich durch Ablassen von allem Bösen, wie wir in Eph. 4 : 25—32 sehen können, nachdem wir vorher geglaubt haben, daß Gott sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebr. 11 : 6). Dieses ist, wie uns das Wort Gottes sagt, der Anfang des Evangeliums (Mark. 1 : 1—11).

Uns, den Heiligen der letzten Tage, wurde diese Botschaft durch himmlische Boten wiedergebracht und durch den Propheten Joseph Smith, der ein Werkzeug in Gottes Händen und ein Prophet, Seher und Offenbarer des Allerhöchsten war, gepredigt. Auch wurde durch ihn die Kirche Jesu Christi wiederhergestellt nach einer göttlichen Offenbarung und nach dem Muster, wie sie ursprünglich gewesen ist. Nachdem die Welt mehr als ein Dutzend hundert Jahre auf dieser Halbkugel kein Wort Gottes mehr gehört hatte, wird es heute wieder so verkündigt, wie es vor alters vom Herrn selber und von seinen Aposteln verkündet wurde. Damals, wie auch heute noch, hatten die Menschen die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums am allernotwendigsten, daher sprach Petrus an jenem großen Tag der Pfingsten zu der versammelten Volksmenge: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apg. 2 : 38, 39).

Wie vor alters, so ist auch heute noch Vollmacht von Gott notwendig, wenn jemand im Namen des Herrn in den Verordnungen des Evangeliums amtieren will. Wir, das Priestertum der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, machen es aller Welt bekannt, daß wir von Jesus Christus beauftragt und ausgesandt sind, das Evangelium den Völkern der Erde zu predigen. Wegen dieser Behauptung ist uns schon oft widersprochen worden und die Bibel benützt, um diese Behauptung zu widerlegen. Allein bis jetzt war noch niemand imstande, dieses zu tun, denn die Bibel sagt deutlich, daß die Diener Gottes berufen sein müssen „von Gott gleichwie Aaron“ (Hebr. 5 : 4, 5). (Siehe auch Röm. 10 : 14, 15 und Joh. 15 : 16.) Sobald aber ein Geistlicher oder Prediger einer andern Religionspartei behauptet, daß er auch von Gott berufen sei, das Evangelium zu predigen und die Verordnungen im Namen des Herrn zu vollziehen, so gelingt es uns jedesmal, der Menschheit mit dem Wort Gottes zu beweisen, daß dieses nicht wahr ist.

Ich werde jetzt die Erkennungsmerkmale der wahren Kirche, der Kirche Jesu Christi, anführen, und die aufrichtigen Untersucher des Evangeliums werden bald einsehen können — vorausgesetzt, daß sie vorurteilsfrei sind —, daß ich die Wahrheit sage:

Die Kirche des Herrn wird seinen Namen tragen.

Die Mitglieder dieser Kirche werden also nicht verschiedene Namen tragen. Es wird also nicht einer davon sprechen: „Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christisch“ (1. Kor. 1 : 12), der fünfte: Ich bin katholisch, der sechste: Ich bin evangelisch, der siebte: Ich bin lutherisch, der achte: Ich bin apostolisch, der neunte: Ich bin reformiert usw.; sondern, wie die Frau den Namen ihres Mannes annehmen muß, so muß die wahre Kirche den Namen des Erlösers tragen. Siehe Epheser 5 : 23, 24; Apg. 4 : 10—12; 1. Kor. 1 : 10—13; 3. Nephi 27 : 3—12 u. L. u. B. 115 : 4.

In der wahren Kirche werden alle Beamten zu finden sein, die der Herr ursprünglich einsetzte.

Der Apostel Paulus sagt uns in seinem Brief an die Epheser, was für Beamten unser Meister eingesetzt hatte, als er noch auf Erden weilte, nämlich: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer (siehe Kap. 4 : 11). Im nächsten Vers sagt er auch, zu welchem Zweck sie eingesetzt worden sind, nämlich, daß die Kirche erhalten bleibe und daß die Heiligen vorbereitet werden zum Priestertum, oder zugerichtet zum Werk des Amts. Im folgenden Vers wird uns weiter gesagt, wie lange diese Ämter bleiben sollen und zwar, bis die Menschheit zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes hinangekommen ist.

In der wahren Kirche werden auch die geistlichen Gaben zu finden sein, durch die der Herr seine Kirche vor alters auszeichnete.

Als ein besonderes Kennzeichen der Wahrheit seiner Kirche hat der Herr ihr besondere Gaben verliehen. Der Apostel Paulus führt sie in seinem 1. Brief an die Korinther an, indem er sagte: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr, Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen“ usw. Wenn also in den Religionsparteien dieser Welt diese Gaben fehlen, so ist das ein deutlicher Beweis, daß sie nichts mit der Kirche des Herrn gemein haben.

Wir könnten noch eine ganze Menge solcher Merkmale anführen, aber diese dürften schon genügen, um die Kirche des Herrn von den Kirchen dieser Welt zu unterscheiden. Wie man den Tag von der Nacht durch seine Merkmale unterscheiden kann, so kann man auch die Kirche des Herrn von den nachgeahmten und falschen Kirchen unterscheiden.

Jemand könnte sagen: Die geistlichen Gaben fehlen aber schon lange in der Christenheit. War denn die Kirche Jesu Christi nicht auf Erden, solange die Gaben fehlten? Fand denn ein Abfall statt, oder was ist sonst vorgefallen? — Wir haben auch hierfür „das feste prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine

Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist" (2. Petri 1 : 19—21).

Viele Propheten und Apostel sagten den Abfall voraus, und wir möchten hier die Bibelstellen anführen, so daß sie jeder eifriger Untersucher und Forscher nach Wahrheit aufschlagen und lesen kann. Jes. 24 : 1—6; 29 : 13, 14; Amos 8 : 11, 12; Gal. 1 : 6—9; 2. Tim. 3 : 1—7; 4 : 2—4; 2. Thes. 2 : 1—12; Offenb. 13 : 6—9; 2. Nephi 28, 29.

Den Aposteln und Propheten wurde gezeigt, wie in diesen Tagen der schöne Glanz des herrlichen Zion anbrechen werde, wie das Evangelium durch himmlische Boten auf die Erde wiedergebracht werden sollte (Offenb. 14 : 6); und von diesem Geiste getrieben, predigte Petrus nach dem Tode des Erlösers: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Apg. 3 : 19—21). Was sollte denn herwiedergebracht werden? — Vor allem das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi, das Priestertum, die Schlüssel zur Versammlung Israels usw. Elia und Elias, Petrus, Jakobus und Johannes, Moses und Michael und andere sollten kommen und ihren Teil zur Wiederherstellung aller Dinge beitragen; diese mußten kommen und ihre Rechte, Vollmachten und Schlüssel auf Bewohner der Erde übertragen und sie mit göttlicher Autorität ausrüsten, daß alles rechtsgültig vollzogen werden und im Himmel anerkannt werden kann.

Ich preise, lobsinge und danke meinem himmlischen Vater überall, wo mir Gelegenheit geboten ist, daß er uns das Licht des hellen Evangeliums hat erkennen lassen, daß wir erkennen können die Zeichen der Zeit, die allen Gelehrten und Weisen dieser Welt verborgen sind und die selbst Millionen von Menschen nicht erkennen können. Es ist ja so verheißen, daß diese letzten Tage sollten erkenntlich gemacht werden durch Zeichen und Wunder. In diesen Tagen soll ja das Wort des Herrn ausgehen von Jerusalem und das Gesetz von Zion; zu dem Holz Judas (der jüdischen Bibel) soll eine weitere Urkunde, das Holz Josephs, „nämlich das Holz Ephraims und des ganzen Hauses Israel seiner Zugetanen" (Hes. 37 : 16, 17), das Buch Mormon hinzugetan werden oder, wie Jesaja in seinem 29. Kapitel anzeigt, aus der Erde hervorkommen; ferner sollten die Dampfschiffe, die Eisenbahnen, die Straßenbahnen, die Flugzeuge und dergl. fahren; und wiederum sollte die Stimme eines Predigers in der Wüste gehört werden, die den Weg bereitet für die Wiederkunft des Herrn. Der Berg, worauf der Tempel des Herrn steht, wird über alle Hügel erhaben sein. Der Herr wollte einen Propheten erwecken von Mitternacht, und er kommt vom Aufgang der Sonne" (Jes. 41 : 25). Und was sollte er tun? — Er sollte den Namen des Herrn anrufen. Jesaja, der diese Dinge weissagte, hat wohl verstanden, daß der Prophet Joseph Smith aus einem Lande kommt, das von seinem Heimatland, von Palästina, aus in der Tiefe liegt, und daß dieses Land den Nachkommen Josephs verheißen wurde.

Und was hören wir durch das Evangelium, das wir angenommen haben? — Eine Stimme der Freude, eine Stimme der Barmherzigkeit, eine frohe Botschaft vom Himmel für die Lebenden und für die Toten! „Wie lieb-

lich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!" (Jes. 52 : 7).

Lieber Leser! Sollten wir nicht vorwärts gehen in diesem großen Werke? — Gehe vorwärts und nie rückwärts! Mutig vorwärts, vorwärts zum Siege! Laß dein Herz fröhlich sein und sei glücklich! Die Erde breche aus in Gesängen! Lasset die Toten ihre Hymen zum Preise des Königs Immanuel ertönen, der, ehe die Welt war, das bestimmt hat, was sie in den Stand setzt, aus den Gefängnissen zu gehen, denn die Gefangenen sollen frei werden! Wie herrlich ist die Stimme, die wir vom Himmel hören, die uns Herrlichkeit, Seligkeit, Ehre, Unsterblichkeit und ewiges Leben, Königreiche, Fürstentümer und Gewalten verkündet. Laßt uns aus Babylon gehen, unserm Meister entgegen, damit wir zur rechten Zeit am heiligen Orte sind und mit den „klugen Jungfrauen" den Herrn empfangen können, angetan mit Gerechtigkeit, Erkenntnis und Intelligenz. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, und unser Herr und Erlöser wird als König aller Könige und als Herr aller Herren auftreten und mit vielen tausend Heiligen sein Königreich aufrichten und in Gerechtigkeit auf Erden regieren.

Wachet und betet, auf daß ihr nicht in der Anfechtung fallet, denn der Teufel ist auf der Lauer und er weiß, daß er wenig Zeit hat und geht einher wie ein brüllender Löwe. Lasset uns eifrig und fleißig sein im Weinberge des Herrn und der Menschheit zurufen:

Tut Buße, kehret um, glaubet an das Evangelium, lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht, sonst müßt ihr umkommen, denn schreckliche Plagen hat der Herr über die Gottlosen und Ungerechten beschlossen!

Gustav Weller, Gem.-Präs. in Schneidemühl.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 68.

Die Vollendung des Tempels.

Text: Haggai 1, 2; Esra 5, 6.

I. Aufschub des Tempelbaues.
   1. Der Grund der Nachlässigkeit
   2. Das Wort des Herrn.

II. Der Prophet Haggai.
   1. Seine Abstammung und Mission.
   2. Er weist das Volk wegen seiner Nachlässigkeit zurecht.

III. Serubabel und Josua beschleunigen den Tempelbau.
   1. Die Aufmunterung des Propheten.

IV. Der Einspruch Thathnais.
   1. Wie hervorgerufen.
   2. Sein Besuch in Jerusalem.
   3. Sein Brief an Darius.

V. Befehl des Darius für die Fortsetzung des Baues.
   1. Er läßt den früheren Erlaß aufsuchen.
   2. Er unterstützt den Tempelbau.

VI. Fertigstellung und Einweihung.
   1. Bauzeit.
   2. Die Feste.

Aufgabe 69.

Esther, Königin von Persien.

Text: Das Buch Esther.

I. Der König Ahasveros (Xerxes).
   1. Das herrliche Mahl.
      a) Der Zweck.
   2. Der Ungehorsam Vasthis.
      a) Ihr Schicksal

II. Die Königin Esther.
   1. Wie sie Königin wurde.
   2. Ihre Abstammung.
   3. Ihr Erzieher.

III. Mardochai.
   1. Wer er war.
   2. Die Verschwörung wider den König.

IV. Haman.
   1. Wer er war.
   2. Sein Charakter.
   3. Seine Absicht.
   4. Sein Schicksal.

V. Die Errettung Israels.
   1. Die Treue Esthers.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7477/17.